

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Friedrich Feigl Güns.
Einzelne Nummer kostet 6 kr.

Pränumeration
mit Postverendung:
Ganzjährig 3 fl. 80 kr.
Halbjährig 1 fl. 90 kr.
Vierteljährig — fl. 95 kr.

Für Güns:
Ganzjährig 3 fl. 20 kr.
Halbjährig 1 . 60 kr.
Vierteljährig — . 80 kr.

Redaction und Expedition
Güns, Günstgasse Nr. 373

Eingeliefert und Inserate
billigt nach dem Tarif.

Inserate.
Die einseitige Garmondzeile kostet 5 kr., die zwei-
seitige 10 kr. und die
durchlaufende Zeile 15 kr.
exklusive der Stempelgebühren
von 30 kr.

Bei fortgesetzter Einschaltung
großer Rabatt.

Inserate vermitteln: In Wien:
3. Danksberg, W. Dufek, Fr. Schaller,
Bodensteiner u. Wagner, G. Cyprian, R. Wolf.
In Frankfurt a. M.: G. Danks & Co.
In Leipzig: G. H. Walther, G. Schöler.
Wannulfrühe werden nicht zurückgeschickt.

Nr. 44

Güns, am 4. November, 1893.

XX. Jahrgang.

Aller Seelen.

Es rollen
Die Schollen
So dumpf und schwer
Hernieder auf den Sarg,
Darein ich bebend,
Auf immerdar
Die Jugendliebe barg.

Ich habe
Dem Grabe
Den heiligen Traum
Der Jugendliebe vertraut; —
Am Himmel leuchtet
Ein Sternsmaragd,
Der ernt herniedererschaut.

Es dunkelt;
Doch funtelt
Zu hehrer Pracht
Erinnerung, der Stern;
Und aufwärts schaue ich
Thränenenden Aug's, —
O Glück, wie bist Du fern!

Egon Bredona.

„Brave“ Kinder.

Von Bertha Mutschlechner.

„Deine Kinder dauern mich in die Seele,“ sagt Großmama, eine sonst hochbegabte Frau, „von Stand“ zu ihrer Tochter: denn sie sind verloren für das Leben;“ Sie schaut dabei voll tiefer Scham auf die Seite, denn die Tochter sprach eben davon, daß ihr einziger Sohn sich der Arbeit zuwenden müsse, da sie weder Mittel noch Lust habe, ihn höhere Bildungsanstalten durchmachen zu lassen.

Verloren für das Leben! Von welchen Irrthümern sind wir noch befangen, daß ein solches Wort noch gesagt werden darf in einem solchen Falle. In einem großen Irrthume jedenfalls, und einer davon ist ziemlich der, daß ein Mensch, der sich nicht schämt, seine Hände zum Arbeiterwerb zu brauchen, für ge-

stiges Schaffen, Streben und Denken unfähig, verloren sein müsse. Als ob sich nicht beides vereinen ließe.

Aber da kommen wir endlich zu dem Punkt, den ich hauptsächlich berühren wollte. Man glaubt seine Pflicht gethan, sein Möglichstes geleistet zu haben, wenn man dem Kinde eine sogenannte „standesmäßige“ Erziehung und dieß gar oft mit bitteren, materiellen Opfern angeheihen ließ. Darunter versteht sich zumeist der mehrjährige Anstalt in kostspieligen höheren Bildungsanstalten oder Töchterinstituten oder das Halten von Lehrpersonal; ist die Ausführung nach der herkömmlichen Schablone gut gelungen, so sonnt man sich im Bewußtsein, ein „braves Kind“ erzogen zu haben.

Es kommt dann die Zeit, wo die Knospenhülle der Seele springt, wo das verwunderte Auge tausend Fragen stellt und wo jedes edle Samentorn haftet und treibt im warmen, jungen Gemüthe. Da gilt es nun von Seite der Eltern mit Wort und Beispiel zu erziehen, aber so, daß es die junge Pflanze nicht merkt: sanft, leise, beständig und in hingebender Liebe muß das in sie gelegt werden, was sie oben hält in allen Stürmen der Zukunft. Und zu dieser Zeit müssen zwei Dinge gehegt und gepflegt werden, die fast allen jungen Menschenkindern gemein sind, die Neigung zum Lesen und die Liebe zur Natur.

Aber damit erreicht man nichts bei der jungen Tochter, daß man sie einschüchtern, das dem Leben entgegenpulsende Herz auf Kinderbücher einschränkt, und wenn sie die Hand nach der Lectüre der Mutter ausstreckt, sie tabelnd verweist: „Das paßt nicht für dich!“ Das mag curiose Gedanken in der jungen Seele erzeugen; sie schließt: Die Mutter erlaubt mir nur gutes zu lesen; was sie liest, darf ich nicht lesen, folglich liest sie schlechtes.

Was eine edle, gute, reine Mutter liest, darf und soll auch das heranwachsende Kind lesen; alles andere muß sie vor sich und ihrem Kind eröthen machen. Ist aber die geistige Nahrung rein, wahr, nützlich, erhebend und gut, dann wird sich auch der junge Geist naturgemäß daran herausbilden; das Kind soll klares Urtheil daraus schöpfen und vor allem

wahre Menschenliebe, aus der naturgemäß die Liebe zu allem Lebenden sich bildet; es wird daraus lernen, die Arbeit zu lieben, und zu achten, und aus all diesem gewinnt sein Inneres eine Stütze, die ihm zeitlebens zum sicheren Halt wird.

Ebenso verhält es sich mit den Söhnen; wenn ihnen schon frühe der Weg gewiesen wird, aus Büchern nicht bloß Unterhaltung, vorübergehende Anregung der Phantasie erhaschen zu wollen; wenn ihnen das Buch ein erster lieber Freund und Berater wird, so werden sich die Scharen jener flatternden „goldenen“ Jugend lichten, um froh-ernsten Jünglingen mit hellem Kopf und reinem Herzen Platz zu machen.

Und dann das Beste, das köstlichste Buch, die Natur! Wenn doch alle Eltern den empfindlichen jungen Gemüthern das Auge dafür öffneten! Aber nicht in trockenen Botanikstudien, womit man meint, dieser Forderung zu genügen. Dies Buch will gefühlt, mit der Seele getrunken werden! Darum hinaus mit der Jugend aus der Stube bei jeder möglichen Gelegenheit, hinaus zur Winter- und Sommerzeit, hinaus in Sturm und Sonnenschein; jeder Grashalm ist ja da ein Buchstabe, jedes Sonnenstäubchen. Bis hinauf zur Größe der Gestirne spricht alles so laut, so tief, so eindringlich zur Menschenseele!

Wenn es aber Eltern gelungen ist, um ihre Kinder den zwiefachen Hört zu erbauen, welchen die Liebe zum Lesen guter, veredelnder Bücher und das Verständniß und die Liebe zu Gottes herrlichem Werk gewährt, so werden die Mißerfolge in der Erziehung immer weniger werden, und immer mehr wird die bittere Klage verstummen, daß die „braven“ Kinder so selten sind. (Schule und Haus.)

15-jährige Jubelfeier und Requiritenhausweihe der Rechnitzer freiwilligen Feuerwehr.

Verflorenen Sonntag, den 29. November l. J. feierte die Rechnitzer freiwillige Feuerwehr die 15. Jahreswende ihres Bestehens und die Weihe ihres

Auch dieser Besuch ist erledigt und der Herr Direktor lehnt sich behaglich im Fauteuil zurück. Er liebt es, so die blauen, duftenden Rauchwolken vor sich hingublauen, die matten, röhlich unterlaufenen Augen ins Leere zu richten und an seine großen Finanzoperationen zu verweisen. So bemerkt er den hübschen jungen Mann nicht, der in der Thüre erschienen ist und unerschütterlich steht, bald mit raschem Entschluß eintreten will, bald sich zögernd zurückzieht. Der junge Mensch ist in arger Verlegenheit. Der Carneval legt ihm in seiner Stellung als Offizier in der Reserve manche gesellschaftliche Pflichten auf, auch die Freundschaften, die er geknüpft, da sein Papa, noch für einen reichen Mann geltend, lebte. Nun will er, mit geringerer Gage, weiter in dem anspruchsvollen Kreise, in dem er aufgewachsen, verkehren und das hat bald seine Verhältnisse zerrüttet.

Heute Abends ist ein großer Ball, bei dem er nicht fehlen kann, nicht darf und heute ist der Dreißigundzwanzigste, er hat also keinen Gulden im Vermögen. Unmuthig zupft er seinen Schnurrbart und überlegt. Er, der keinem Rathen würde, seinen persönlichen Muth in Fragen zu ziehen, fühlt sein Herz bis an den Hals hinauf pochen, nun er wieder um Vorstoß bitten soll. Doch ihm bleibt keine Wahl, er muß. Mit leiser Stimme trägt er sein Anliegen vor, der Direktor hört ihn mit gerunzelter Stirne an — das ist heute der Dritte! — „Sie brauchen also wieder fünfzig Gulden? Ja, glauben Sie, das geht sofort? Was denken Sie sich denn eigentlich?“ — „Bitte, Herr Direktor, ich habe eine dringende Zahlung, ich muß.“ — „Zahlung? Zahlen Sie von Ihrem Gehalte! Können Sie sich denn Ihr Einkommen nicht besser einteilen?“ — „Bitte um Entschuldigung, aber meine Bezüge sind so gering.“ — „Ach ja, ich glaube, daß Sie mehr brauchen könnten, Ihnen wäre mit dem Dreifachen nicht genug.“ — „Ich bitte nochmals, nur noch heute Nachsicht zu haben; meine Verlegenheit ist wirklich so groß.“ — „Nun, ich's!“ — „Herr Direktor wissen, daß ich nicht zudring-

Feuilleton.

Vorschuß.

Der Herr Direktor ist gestern von seiner Reise zurückgekehrt und wird heute im Bureau sein; es ist auch möglich, daß er in unsere Abtheilung kommt. Ich bitte daher die Herren, auf ihren Plätzen zu bleiben und heute — ausnahmsweise zu arbeiten.“

Höflich befragt über die treffende Wendung, mit der er seine Rede geschlossen, zieht sich der Herr Chef in sein Zimmer zurück, um — das Morgenblatt zu lesen. Allein er hat sich in der Wirkung, die er zu erzielen glaubte, getäuscht. Die Herren arbeiten und plaudern nach alter Gepflogenheit weiter, wissen sie doch ganz gut, daß sich der Direktor nie in diese Räume her verirrt. Nur der junge Poet beim Fenster findet sich veranlaßt, den Wust von Briefen und Papieren auf seinem Pulte zu schlachten und das vor ihm liegende eben begonnene Gedicht mit einem Geschäftsstuche zu verdecken. Aber die Ankunft des Direktors bedeutet trotzdem ein wichtiges Ereigniß, denn es ist der 23. des Monats, also ein Zeit, zu welcher sich bereits unheimliche Leere in allen Taschen fühlbar macht und Jeder sagt den Gedanken, daß nun die Gelegenheit wahrzunehmen wäre, sich durch einen Vorschuß über die Finanzalamitäten hinwegzuhelfen.

Der Erste, der diesen Gedanken zur That werden laßt, ist ein kleiner, bieder Herr mit äußerst energischen Manieren. Er erhebt sich rasch, klopf seinen Rock ab und eilt hinaus.

Bequem im weichgepolsterten Fauteuil, den die feiste Gestalt vollkommen ausfüllt, sitzt der Direktor, eben damit beschäftigt, ein Zigarrentischchen zu öffnen. Das große, dunkelrote Gesicht leuchtet vor Vergnügen, nun er die zerlich gefornete, duftende Havanna zur Hand nimmt und sie von allen Seiten betrachtet. Da tritt jene kleine Mann

elzig in das Zimmer. Der weiche Teppich dämpft seinen Schritt und so erblickt der Direktor, welcher eben im Begriffe ist, nach den Büdnhölzchen zu greifen, den Eindringling erst, als dieser dicht vor ihm steht und eine tiefe Verbrückung macht. — „Herr Direktor, ich komme, von der drückendsten Nothlage getrieben, Ihre Güte anzusehen.“ — „Ich gebe keinen Vorschuß.“ — Doch der kleine Mann fährt demüthig bittend und dabei bestimmten Tones fort: „Ich bin überzeugt, daß Sie mit meiner traurigen Lage Mitleid haben und eine Ausnahme machen werden.“ — „Nein, nein — Sie kommen viel zu oft.“ — „Herr Direktor,“ hebt nun der Bittsteller mit starker, pathetischer Stimme an, „ich bin Familienvater! Ich habe 6 Kinder und stehe am Rande der Verzweiflung.“ — „Was brauchen Sie, in Teufels Namen?“ — „Fünfundzwanzig Gulden,“ und er reicht dem Direktor die bereit gehaltene Anweisung hin, welche dieser signirt. Mit lautem, scharf akzentuirtem „Zunächststen Dank!“ entfernt sich der verzweifelte Familienvater, dem seine sechs Kinder, im geeigneten Momente vorgeführt, nun zum soundsovieltenmale zum Siege geholfen.

Eben will der Direktor seine Zigarre in Brand setzen, als ein kräftiges „Guten Morgen“ ihn von Neuem unterbricht. Ein elegant gekleideter junger Mann mit gestreifter Hemdbrust, hochrother Kravatte und glatt geschlitztem Haar verneigt sich lächelnd. — „Servus, lieber Eugen,“ ruft der Direktor dem Protokollisten entgegen, „wie geht's?“ — „Nicht besonders“, antwortet Eugen, indem er ein Büdnholz anstreicht und es dem Direktor hinreicht. — „Nicht besonders?“ sagte dieser mit Vergnügen passend, „so? Wo fehlt es denn?“ — „Bin in momentaner Verlegenheit, wäre Ihnen für hundert Gulden Vorschuß wirklich sehr verbunden.“ — „Aber gerne lieber Freund. Wegen einer solchen Lappalie brauchen Sie sich doch nicht im Falschlag Ihre Laune verderben lassen. Grüßen Sie mir Ihren Herrn Papa; ich treffe ihn doch heute Abends bei Kommerzialrath Steiner?“

neuerbauten Requisitionshauses. Das Fest gestaltete sich zu einem solchen, wie es Rechnitz seit langer Zeit nicht gesehen. Ganz Rechnitz, ohne Unterschied des Alters, Standes und Confession nahm freudigen Antheil an der schönen Feier. Selbst der Himmel lächelte die Pionniere der Humanität lieblich an; er kleidete sich in Sonntagsstaat und die Herbstsonne sandte ihre wärmenden Strahlen freundlich auf die Gesichter Rechnitz's. Gäste aus Güns, Steinamanger, Groß-Petersdorf, Pöschendorf, Szerdahely und anderen Orten waren erschienen, um Antheil an der Freude ihrer wackeren Genossen zu nehmen. Zuerst traf eine Deputation unserer Feuerwehr (bestehend aus 9 Mann) unter Führung des Adjutanten, Herrn Marton ein, welche auf dem Mannschaftswagen schon am frühen Morgen die Reise nach Rechnitz angetreten hatte. Ihnen folgten die aus 12 Mann bestehende Deputation der Steinamangerer Feuerwehr unter Führung des Unterkommandanten Sarkas mit dem 8 Uhr Zuge, während die übrigen Feuerwehren meist zu Fuß erschienen waren. Nach herzlicher Begrüßung seitens der Rechnitzer Feuerwehr begaben sich die Gäste in den Gasthof zur Krone, um ein kleines Frühstück einzunehmen. Hierauf wurde ein Rundgang unter Führung des Rechnitzer Stadtrichters und Feuerwehroberkommandanten Winkler durch das besagte Städtchen und dem herrschaftlichen Park gemacht, bei welcher Gelegenheit man zugleich das neue Requisitionshaus eingehend besichtigte. Nach beendigtem Gottesdienst war Paradezug über den Hauptplatz zum Requisitionshaus. Den Zug eröffnete die Rechnitzer Musikkapelle, hierauf folgten weißgekleidete Kränzlerinnen, das Damencomité, Reichstagsabgeordneter Herr J. v. Szajbely, Protektor des Rechnitzer Feuerwehvereines, der Ausschuss der Feuerwehr und die erschienenen Feuerwehren unter Commando des Unterkommandanten Stelzer. Unsere Feuerwehr wurde dadurch ausgezeichnet, daß man sie an die Spitze des Zuges stellte. Beim Requisitionshaus, vor welchem sich eine Estrade für die Festredner befand, wurde Halt gemacht, die Vereine aufgestellt und mit dem Abingen des Hymnus durch den Männergesangsverein „Silaria“ nahm die Weihe des Requisitionshauses ihren Anfang. Hierauf bestieg der Rechnitzer Stadtpfarrer die Estrade, hielt eine von patriotischem Geist durchwehte ungarische Rede und weihte das Requisitionshaus. Nach der Weihe exekutirte der Rechnitzer Männergesangsverein ein deutsches Lied, worauf Herr J. Heitler eine deutsche Ansprache hielt. Dieser folgte die feierliche Uebergabe des Requisitionshauses durch Stadtrichter Herrn Winkler an den Präses des Vereines Herrn Bertót. Den Schluß der Feier bildete der Vortrag des Szózat, worauf der imposante Zug, gefolgt von einer riesigen Menschenmenge, welche bei der Feier anwesend war, sich abermals durch die Ehrenpforte nach dem Hauptplatze begab, woselbst sich derselbe auflöste. Es war bereits 12 Uhr vorüber und ermüdet eilte man sich an einem Glas frischen Gerstensaftes zu laben. Um 1 Uhr war Banket in den Casinoräumlichkeiten des Gasthofes zur Krone, an welchem circa 40 Personen theilnahmen. Den Ehrenplatz nahm Reichstagsabgeordneter Herr von Szajbely ein, rechts von ihm saßen die Vertreter der Günter Feuerwehr, links der Oberkommandant der Rechnitzer Feuerwehr, die Steinamangerer Gäste und die übrigen Theilnehmer. Den ersten Toast sprach Herr v. Szajbely, hierauf trug Herr K. Marton sein zu dieser Gelegenheit verfaßtes Gedicht vor, diesem folgten noch mehrere recht gelungene Trinksprüche. Während des

lich bin, aber heute — ich bin so bedrängt — — „Gut! Aber ich sage Ihnen, das ist das letzte Mal, kommen Sie mir nicht wieder!“

Der junge Mann entfernt sich und trifft im Vorzimmer einen alten Herrn, seinen Zimmerkollegen, dessen kummerliche Züge noch blässer geworden. „Hat er Ihnen gegeben?“ fragt ihn dieser. — „Ja.“ Ueber das sorgenvolle Gesicht huscht ein Hoffnungsschimmer, er drückt die Hand gegen seine pochende Brust. Schwer kämpft er mit sich, bevor er sich entschließt, die Thüre zu öffnen. Während seiner langjährigen Dienstzeit hat er noch kein einziges Mal um Vorschuß gebeten, hat mit seiner Frau gespart, mit seinen Kindern geduldet. Aber nun ist sein Weib schwer, schwer krank, der Winter so streng und er muß mit seiner Familie die letzten Tage des Monats hungern. — Wenn er jetzt Vorschuß bekäme, nur dreißig Gulden, er könnte seinen Kindern wieder eine warme Stube gönnen, könnte seine arme kranke Frau mit guter Kost stärken. Er tritt zitternd und bebend ein, sein Athem stockt, er ist unfähig, zu sprechen. Ein Nebel legt sich um seine Augen, so daß er nur verschwommen die Gestalt des Direktors wahrnimmt. — Dieser, merkwürdig aus seiner Ruhe gestört, fährt wütend auf: „Wieder Einer! Ja glauben Sie denn, die Anstalt ist eine Weltkugel für Sie?“ Der arme, alte Mann drückt die Hand vor den leeren Magen und steht betäubt. — „Sie sind der Vierte!“ donnert der Direktor weiter. „Es ist schändlich, in welcher Weise Alle meine Güter mißbrauchen und die Anstalt ausbeuten. Aber ich werde mir diese Unverschämten merken. Packen Sie sich!“

Festessen spielte die Rechnitzer Musikkapelle heitere Weisen. Dem Gastwirth Herrn Holtdonner wurde von den Theilnehmern am Banket vollstes Lob gespendet. Er lieferte nämlich für 1 fl. fünf Gänge Speisen sammt Wein und Brot. Und wie waren diese Speisen zubereitet? Wir können es kühn behaupten, so ausgezeichnet, wie man sie wohl nur in einem Hotel ersten Ranges einer Großstadt bekommen kann. Dazu war der dritte Gang Braten in 4 Auslagen vertreten. Nach dem Banket fand eine äußerst gelungene Schauübung der Rechnitzer Feuerwehr mit sämmtlichen Requisitionen am Gasthofe und einem gegenüberliegenden Hause statt. Abends nach 6 Uhr nahm das Tanzkränzchen im Ballsaale des Gasthofes zur Krone seinen Anfang, welches bis zum Morgengrauen in der animirtesten Stimmung verlief. So endete das schöne Fest.

Vermischte Nachrichten.

Aussortung in Amerika. Die schrankenlose Ausbeutung der Wälder hat nebst den zahllosen Waldbränden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Landstriche, die früher üppige Wälder bargen, nahezu baarlos gemacht. Die klimatische Folge des Verschwindens solch ausgedehnter Waldgebiete waren starke Gegenläufe in der Witterung: nach langer Dürre zu viel Feuchtigkeit, nach tödtlicher Hitze ansgewöhnliche Kälte, ferner starke Störungen im Gleichgewichte der Atmosphäre, die jene verächtlichen Wirbelstürme entstehen lassen. In dieser Erkenntnis sind nun einsichtige Amerikaner auf eine eigenartige Idee verfallen, um ohne Kosten das Land wieder aufzuforsen. Im Jahre 1872 wurde im Staate Nebraska auf Anregung von Sterling Morton eine Vereinigung der Baumpfreunde gegründet, die in jedem Jahre einen Tag, den Arbor Day, festlich beging. Die Gesellschaft, der gegen einen jährlichen Beitrag von einem Dollar die Verpflichtung, jährlich mindestens einen Baum zu pflanzen und die vorhandenen mit allen Mitteln gegen unbeeinträchtigte Schädigungen zu schützen, jeder, ob Mann, Frau oder Kind, beitreten konnte, verbreitete sich im Laufe der Jahre über sämmtlichen Staaten der Union und ersucht sich jetzt des besonderen Schutzes des Unterrichtsministers. Der Arbor Day wird überall wie ein nationaler Festtag begangen und ist auch bereits als solcher staatlich in den Staaten Colorado, Idaho, Nebraska und Rhode-Island eingeführt. Die materiellen Erfolge, die diese Baumpflege für die Wiederbewaldung des Landes erzielt haben, sind in der That erstaunlich. Nach der letzten Zählung hat die Gesellschaft allein im Staate Nebraska 355 Millionen Frucht- und Waldbäume angepflanzt, und die auf diese Weise in Californien entstandenen zahllosen Obstplantagen sind für viele Bewohner eine Fülle des Reichthums geworden; californische getrocknete Obstconserven gehen heute durch die ganze Welt. Uebrigens hat dieser Gedanke in Frankreich Schule gemacht. Es wurde dort im Jahre 1891 zur Bewaldung des Alpes Maritimes eine Vereinigung gegründet, die bereits bis zum 1. Januar 1893 350.000 Bäume gepflanzt hatte.

Heimweh nach dem — Zuchthause. Der seltene Fall, daß ein Verbrecher, der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt und später vom Kaiser Wilhelm völlig begnadigt wurde, den Wunsch ausdrückt, in der Anstalt verbleiben zu dürfen, um seine Tage dort beschließen zu können, ist in der Strafanstalt Graubenz vorgekommen. Dasselbst war ein wegen Doppelmordes zum Tode verurtheilter, jedoch vom König Friedrich Wilhelm IV. zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigter russischer Unterthan v. W. seit dem Jahre 1850 detinirt. Der Verurtheilte war 20 Jahre alt, als seine Aufnahme erfolgte. Nachdem er 43 Jahre lang in der Anstalt verblieben, ist er, wie bemerkt, in Anbetracht seiner guten Führung vom Kaiser gänzlich begnadigt und in seine Heimat nach Rußland entlassen worden. Der jetzt 63 Jahre alte Mann vermaß Thränen, als er die Anstalt verlassen mußte, weil er einer ungewissen, sorgenvollen Zukunft entgegenging. Er sprach den Wunsch aus, im Zuchthause verbleiben zu dürfen, ein Wunsch, der ihm nicht gewährt werden konnte.

Toumelet und völlig niedergeschmettert kehrt der so Abgemüdete an seinen Platz zurück. Wie durfte er es auch nur wagen! Er kann jetzt seine Kühnheit kaum begreifen und ist noch froh, daß der Gewaltige so gnädig war, ihn nicht Augenblicks vom Amte zu jagen.

Der Direktor richtet sich wieder im Fautail zurecht und bläst dicke Rauchwolken durch Mund und Nase. „Es ist entsetzlich,“ murmelt er, „daß keiner von diesen Leuten zu sparen versteht. Keiner mit seiner Sage auskommen will. Da sollte man immer ihre Lumpereien und noblen Passionen unterstützen.“

Nun steckt er beide Hände in die Hosentaschen, streckt die Beine weit von sich und lehnt sich ganz im Fautail zurück. Die Zigarre hält er lose in den Lippen und der aufsteigende Dunst kugelt die Nase des Direktors und von der Nase aus verbreitet sich die wohlthätige Stimmung über das ganze Gehirn, so daß aller Unmuth daraus verdrängt wird. Seine Augen schielen über die Nasenrinne hinweg auf das laise Glimmen und die schneeweiße Asche der geliebten Havannah — das Hundert zu siebzig Gulden.

Da plötzlich scheint ein Gedanke seine Ruhe zu stören. Er richtet sich auf, läutet und läßt sich vom Kassier tausend Gulden bringen: „Ja muß doch etwas mehr Geld bei mir haben,“ fragt er sich, „denn heute Abends wird bei Kommerzialrath Steiner sicherlich wieder gespielt.“

Felix Salten.

Verhafteter Einbrecher. Am 24. v. M. Nachmittags wurde die Wohnuna des Hausbesorgers Alois Bed, XII. Wien, Pfarrgasse Nr. 19, erbrochen. Die Ganner entwandelten einen Pelz, einen Winterrod, einen grauen Filzhut, weiters eine goldene Uhr und Kette, sowie einen Eherring. Das Polizeikommissariat in Meidling stellte fest, daß der gestohlene Pelz in der Pfandleihanstalt in Altmannsdorf versteckt worden ist. Am 26. v. M. wollte ein Handelsagent diesen Pelz ausliehen, wurde aber von dem Inhaber der Pfandleihanstalt angehalten und zur Polizei gebracht. Er gab an, den Pfandschein von einem jungen Manne, Namens Aster gekauft zu haben. Josef Aster, ein wiederholt abgestrafter Individuum, wurde am 29. v. M. von Detectives in seiner Wohnung in Margarethen, Wimmergasse Nr. 30 verhaftet. Er leugnete, den Einbruchsdiebstahl verübt zu haben, allein bei einer vorgenommenen Revision in seiner Wohnung fand man die dem Hausbesorger Bed gestohlene goldene Uhr, sowie den Eherring. Josef Aster ist heute dem Landesgerichte eingeliefert worden. Sein Komplize bei dem Einbruch war der 23-jährige Schlossergehilfe Anton Freigenreiter. Derselbe ist flüchtig geworden und wird nunmehr verfolgt.

Der Bürgermeister von Chicago ermordet. Der Bürgermeister Harrison wurde am 28. v. M. Abends von einem unbekanntem Manne durch einen Revolvererschuß getödtet. Der Mörder des Bürgermeisters Harrison ist ein irrsinniger Stellenjäger, Namens Prendergast. Derselbe, auf sein Klingeln von einem Diener eingelassen, feuerte auf den auf dem Sofa ruhenden Bürgermeister 4 Schüsse ab. Harrison verschied nach 20 Minuten. Der Mörder wurde verhaftet und von der Volksmenge beinahe gelyncht.

Ein Vubenstreich. Aus der Hinterbrühl wird uns gemeldet: Bei dem Bau einer Villa durchschneit mit seinem Taschenmesser der 24 Jahre alte Johann Grebaschitz aus Muthwillen das Anzugsseil. Ein Zimmermann, welcher auf dem Gerüste stand, sagte dasselbe an, und in diesem Momente gab es nach und rollte ab. Der Arbeiter verlor dadurch das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe, wobei er mehrere Verletzungen erlitt. Die erbotenen Arbeiter ergriessen Grebaschitz und übergaben ihn einem Gendarmen. Grebaschitz wurde dem Bezirksgerichte Mödling eingeliefert.

Ein interessanter Standeswechsel. Wie das „Saulblatt“, allerdings unter Vorbehalt, mittheilt, beabsichtigt Prinz Eduard Schönburg, welcher als Rittmeister in der Leibgardereiter-Regiment gebürtig ist, aus dem Armeeverbände zu scheiden und in den Benediktiner-Orden einzutreten. Wie hinzugefügt wird, widmet sich der Prinz — welcher zu den bekanntesten und lebenslustigsten Mitgliedern der aristokratischen Jugend gehörte und auf den aristokratischen Ballisten als beliebtester Vortänzer galt — aus innerem Verufe dem Priesterstande. Prinz Eduard Schönburg ist ein Sohn des Vizepräsidenten des Herrenhauses, Fürsten Alexander Schönburg, und steht im dreißigsten Lebensjahre. Gegenwärtig weilt der Prinz auf einem Gute seines Vaters in Böhmen.

Bevorstehende Veränderung im Militär-Bildungswesen. In der Leitung des Militär-Bildungswesens stehen, wie wir hören, wichtige Veränderungen bevor. Der bisherige Vorstand der sechsten Abtheilung des Reichskriegsministeriums, Herr Generalmajor Feldenhauer, wird von diesem mit der Oberleitung der Militär-Bildungsanstalten betrauten Amte scheidend und — wie verlautet — als Vorstand der Abtheilung durch den ihm bisher zugeheilten Oberst des Generalstabeskorps Albinus Frank ersetzt werden. Auch durchgreifende Reformen im Unterrichtsstatut sollen geplant sein.

Jagdabenteuer einer Baronin. Unter den siebenbürger Gletschern veranstaltete Graf Eugen Kázar auf seinem borgo grunder Jagdgebiete eine Bärenjagd. An der letzten Jagd theilnahmte auch die Tochter des Grafen, Baronin Liptay. Die Baronin stand einige Schritte von ihrem Manne, als vom Waldebsdicht ein mächtiger Bär gerade auf sie losstrahlte. Der Baron Liptay wollte auf ihn schießen, konnte aber nicht, weil der Bär schon zwischen ihm und seiner Frau stand. Die Baronin behielt aber kaltes Blut und warf sich auf die Erde, so daß der Bär schießen konnte. Der Schuß brachte und der verwundete Bär verschwand im Waldebsdicht. Die Baronin kehrte aber nach diesem aufregenden Jagdabenteuer zurück in das Kastell.

Ein Atheisten-Begräbniß. Aus Preßburg wird berichtet: Der Preßburger Schloßberg-Friedhof war am vorigen Mittwoch der Schauplatz einer aufregenden und ungewohnten Scene. Ein Arbeiter-Gepaar wollte ihr einziges an Diphtheritis verstorbenes Kind ohne alle kirchlichen Zeremonien begraben. Die Polizei wollte dieß nicht erlauben, obgleich der Vater und die Mutter erbitert sich dagegen sträubten.

— „Ich bin ein armer Arbeiter — rief der in Trauer versunkene Vater. — Von der Kirche habe ich keinen Nutzen. Ich muß Hungers sterben, wenn ich nicht arbeite, und wenn ich in Allem auf mich allein angewiesen bin: brauche ich auch die kirchlichen Zeremonien nicht!“ Die zwei Polizisten wichen aber nicht und die Eltern verließen das offene Grab ihres Kindes, damit sie von der Funktion des Geistlichen nichts hörten. Nur als sich derselbe entfernte, kamen sie zum Grabe zurück. Die zur Beerdigung erschienenen Arbeiter stimmten ein Trauertied an und sie selbst wühlten den Hügel über dem Todten.

Katastrophe eines Kindes. Donnerstag Abends geschah in Budapest in der Rombachgasse im Hause Nr. 7 ein Unglück. Des Kaufmannes Samuel Grünzweig 3-jähriges kleines Söhnchen war das Opfer dieses Unglücks. Das Kind kletterte die Eltern auf das Fenster ihrer Wohnung im zweiten Stock und überließ es sich selbst. Das Söhnchen machte dann das Fenster auf und stürzte solange und rutschte hin und her, bis es auf einmal zum Fenster hinaus auf das Pflaster des Hofes hinabstürzte. Der Aermste lebte nur kurze Zeit. Es litt etwa noch eine Viertelstunde, dann starb es.

Die Kaiserin
Oktober. Sonntag
Schauplatz einer
sehr charakterist.
Ein Infanter
stond im Burggart
wachen, daß nach
betrete. Diese Vorfi
heit des Hofes.
Eine halbe S
eine schwarzgeleide
näher kam, hie und
Blöblig rief der
sind Sie?“

„Ja bin die
Gehelb.“

Der Posten r
sagte: „Wenn Sie
Ihr Zimmer hnan
mand herumgehen!
Die Dame la
erwiderte: „Ihr
Damit verließ die
Der Soldat

Bis zur Ablösung
wurde, hatte sein
sperrte ihn ein, we
in Erfüllung seiner
Zweite, was mit ih
wesen sein, denn d
lichen Pflichtenfüll
vorgeschlagen.

Hymnen. Ein
gesehenen Dedend
Fräulein Alce K
und ihrer mußtich
den dortiger höhe
dem abholorten h
einem sehr geacht
Herr Ritter v. H
Anstellung bei der
reich anzutreten.

Der Kanonen
nur eine einzige K
aber die Kanonen
einem Geschütze be
wurde also bei Re
Tages kam das eh
schiffe auf eine Er
dern und man stel
daß alle Bürger se
lich schüßte. Nun
machen und lud d
als „Feuer!“ com
Manne ein, daß m
müsse. Aber wohin
Kilometer im Umf
viel, als auf die S
Nachbarn in Span
nicht. Zingend jema
schreien, aber nun
doch wider auf die
heil anrichten wür
In Ermüdung die
Gegenbefehl und d
gefeuert worden.

Was ist ein
Europa kamen, j
rung gezeigt haben
unseren Ohren m
qualvolle Stunden
plauderei eines M
richt in die Offen
ihrer Heimat an
sich folgende Stell
vierfüßigen Thiere
öfter noch eine F
indem sie dem Un
gleichzeitig mit de
gen, nöthigen sie
ist bezaubernd sch

aus der am 30.
tenfsung.

1) und 2)
schrift des Souve
den Günsern io
Opferbereitschaft
der Truppen währ
unseren Obergel
Punkten vorausg
über das Resulta
Preßburg zu Er.
zu Sr. Majestät
men seinem Vort
an beiden Orten
gleicher Weise en

3) Anzeige
pachtung der Weg
ter jährlich um
vom früheren Pa
ein Joch. Es w
neuen Pachtzucht
(über 400 Cotta
norniegebäude dor
besser vermertben

6) Bericht
und des Stande
Gustav Geze ur



Die Kaiserin und die Schildwache. Budapest, 30. Oktober. Sonntag Morgens war der Burggarten der Schauplatz einer Szene, welche die Herzogsgüter der Kaiserin charakterisirt.

Ein Infanterist des Infanterie-Regiments Nr. 86 stand im Burggarten auf seinem Posten, um darüber zu wachen, daß nach 6 Uhr Morgens Niemand den Garten betrete. Diese Vorsicht gilt nur für die Zeit der Anwesenheit des Hofes.

Eine halbe Stunde nach 6 Uhr erblickte der Posten eine schwarzgekleidete Dame, welche langsamen Schrittes näher kam, hie und da stehen blieb und dann weiter ging. Plötzlich rief der Posten die Dame an: „Halt! Wer sind Sie?“

„Ich bin die Königin“, antwortete die Dame lächelnd.

Der Posten reagierte nicht auf diese Erklärung und sagte: „Wenn Sie die Königin sind, dann gehen Sie auf Ihr Zimmer hinauf, denn nach sechs Uhr darf hier Niemand herumgehen! Verstanden?“

Die Dame lachte herzlich, zog ihre Uhr hervor und erwiderte: „Ihr habt Recht, es ist bereits halb sieben.“ Damit verließ die hohe Frau die Promenade.

Der Soldat stand stolzer denn je auf seinem Posten. Bis zur Ablösung hörte ihn Niemand. Als er aber abgelöst wurde, hatte sein Stolz für kurze Zeit ein Ende. Man sperrte ihn ein, wenn auch nur der Form wegen, weil er in Erfüllung seiner Pflicht so unhöflich gewesen sei. Das Zwarte, was mit ihm geschah, dürfte ihm angenehmer gewesen sein, denn der Infanterist wurde wegen seiner pünktlichen Erfüllung von Amtswegen zur Auszeichnung vorgeschlagen.

Hymnen. Eine der liebenswürdigen Töchter des angesehenen Oedenburger Fruchthändlers Herrn Julius Ritter, Fräulein Alice Ritter, vermög ihrer sorgfältigen Bildung und ihrer maßreichen Erscheinung eine der lieblichsten Zierden dortiger höherer gesellschaftlichen Zirkel, hat sich mit dem abholovierten Juristen Herrn Fritz Ritter v. Hennig, einem sehr geachteten Mitgliede der jeunesse d'orée verlobt. Herr Ritter v. Hennig steht im Begriffe eine ehrenvolle Anstellung bei der politischen Landes-Verwaltung in Oesterreich anzutreten.

Der Kanonenschuß. Die Republik Andorra besitz nur eine einzige Kanone; sie hätte gerne mehrere gehabt, aber die Kanonen sind theuer und so mußte man sich mit einem Geschütze begnügen. Besser eine als gar keine! Es wurde also bei Krupp eine schöne Kanone bestellt. Eines Tages kam das eiserne Ungeheuer an; es konnte die Geschosse auf eine Entfernung von 18 Kilometer hinschleudern und man stellte es auf dem höchsten Berggipfel, so daß alle Bürger sehen konnten, daß es das Thal vorzüglich schütze. Nun wollte man aber auch Schießversuche machen und lud die Kanone; aber in dem Augenblicke, als „Feuer!“ commandirt werden sollte, fiel es einem Manne ein, daß man das Geschöß irgend wohin richten müsse. Aber wohin? Das Gebiet der Republik hat nur 6 Kilometer im Umfange. Aufs Land zielen, das heiße so viel, als auf die Nachbarn in Frankreich oder auf die Nachbarn in Spanien schießen, und so was wollte man nicht. Frgend jemand schlug vor, man sollte in die Luft schießen, aber nun fiel es einem andern ein, daß die Kugel doch wider auf die Erde zurückfallen und furchtbares Unheil anrichten würde, wohin immer sie auch fallen möge. In Ermägung dieser Umstände gab man den Artilleristen Gegenbefehl und der Kanonenschuß ist bis jetzt nicht abgefeuert worden.

Was ist ein Clavier? Als Japaner zuerst nach Europa kamen, soll dieselben nichts so sehr in Verwunderung gesetzt haben, als jenes musikalische Ungeheum, das unseren Ohren manche heitere, aber vielleicht eben so viele qualvolle Stunden bereitet, das Clavier. Durch die Ausplauderei eines Nichtverschwiegenen drang damals ein Bericht in die Oeffentlichkeit, welchen die fremden Gäste nach ihrer Heimath an den Taikun absandten. Darin befindet sich folgende Stelle: „Die Europäer wissen einem großen vierfüßigen Thiere melodische Töne zu entlocken. Ein Mann, öfter noch eine Frau oder Mädchen, setzt sich davor, und indem sie dem Ungeheime auf den Schwanz treten und gleichzeitig mit den Fingern auf dessen weiße Zähne schlagen, nöthigen sie es zum Singen. Der Klang seiner Stimme ist bräubernd schön.“

Locales.

Auszug

aus der am 30. Oktober l. J. abgehaltenen Repräsentantenversammlung.

1) und 2) Der Bürgermeister unterbreitet eine Zuschrift des Honvodomisters Fejérváry, in welcher derselbe den Gönnern so wie der Umgebung seinen Dank für die Opferbereitschaft in der Bewirthung und Verpflegung der Truppen während der Kaisermanöver auspricht; wie durch unseren Obergespan den Dank des Königs. Diesen beiden Punkten vorausgehend erstattete der Bürgermeister Bericht über das Resultat der zwei entsendeten Deputationen nach Preßburg zu Sr. k. Hoheit, dem Erzherzog Friedrich und zu Sr. Majestät dem König, nach Budapest. Wir entnahmen seinem Vortrage nur das Eine, daß die Deputationen an beiden Orten die huldvollste Aufnahme fanden, und in gleicher Weise entlassen wurden.

3) Anzeige des Bürgermeisters wegen der neuen Verpachtung der Mexico-Felder, für die durch die neuen Pächter jährlich um 1000 fl. weniger Pacht gezahlt wird, als vom früheren Pächter, nämlich statt 8 fl. nur 6 fl. per ein Joch. Es wird hierauf beschloffen, nach Ablauf des neuen Pachtjahres (nach 6 Jahren) auf jene Ackerfläche, (über 400 Catastralgoch.) durch die Stadt mehrere Deponiegebäude dort aufzuführen zu lassen, um die Pachtung besser verwethen zu können.

6) Bericht derselben wegen Verpachtung der Mauth und des Standgeldes der Freistadt Güns an Herrn Gustav Gjeze und Comp. für 10,000 fl. und wird den

Pächtern bewilliget, ihren Pacht monatlich erlegen zu können.

7) Anzeige des Magistrates und der Wirtschaftskommission über das städtische Budget pro 1894 und in Verbindung damit der Antrag, das Quartierpauschale der kath. Elementarlehrer zu erhöhen, und Installation des fünften Lehrers. Da zugleich hierbei der städtische Cassier den Antrag stellte, eine genaue Revision der Unkosten und Auslagen der Stadt gelegentlich der Kaisermanöver, vorzunehmen, wurde dieser Gesamtpunkt auf eine demnächst außerordentliche Repräsentantenversammlung verschoben, vorerst aber eine Separat-Commission mit der Vorprüfung dieser Rechnungslegung betraut.

8) Der Bürgermeister stellt den neuen Waldmeister Eduard Fai vor, resp. führt ihn in seine neue Stellung ein, dieser dankt in kurzen Worten.

10) Der Recurs des Fiskals Vidt Gjeza, gegen den Beschluß des Bürgermeisters 268/893, wegen Bräuhäuserverkauf, wird — wie gewöhnlich, von der Comitatsbehörde abgewiesen.

11) Commissionsbericht über die neue Virillistenliste, wird nur durch Herrn Repräsentanten Vidt, der die Familie Bierbauer bemängelt, die beim städtischen Kammeramt das ganze Gesamtvermögen der Familie zusammengezogen unter einem Vertreter, also als Virillist erscheint, grundbüchlich aber das Vermögen als drei verschiedene selbstständige Besitztümer erscheinen, folglich nicht mehr in die Reihe der Meiszählenden gehören.

11) Laut ministeriellem Recept wird der Recurs des Herrn Ludwig Turcsáni und Genossen, abweislich beschieden, ohne weitere Motivirung.

12) Eine Verordnung des Vizegepans auf Aufforderung des Touristenvereines, soll die Stadt die Benennung der höchsten Gebirgspitzen unserer Berge, Schneiberberg, Spertensriegel und Zeigerberg in ungarische Namen umtaufen. Allgemeine Heiterkeit!

13—23) Alle Punkte betreffend Gesuche um Unterstützung; werden aber einfach nur zur Kenntniß genommen. Dagegen ein Repräsentantenstellvertreter nicht fertig werden konnte, mit lauter Anträge stellen.

Die Donnerstägige Repräsentantenversammlung, die bloß, wie wir oben erwähnten, für diesen Donnerstag die Rechnungslegung der Auslagen für die Mandatszeit und das Jahresbudget zum Gegenstand der Verathung bestimmte, verlief diesmal wieder so resultatlos, wie vorige Woche. Herr Repräsentant Szovjál verlagte diversen Punkten des Budgets seine Zustimmung, und forderte eine neue Commission zur Ueberprüfung derselben, nach welcher dieses Präliminare erst in einer demnächst einzuberufenden Repräsentantenversammlung zur Verathung vorgelegt werden könne. Als Commissions-Mitglieder wurden die Herren Carl Pöschelberger, Hugo Szovjál und Josef Köhlegi, (letzterer auf eigenes Verlangen) gewählt. Es handelt sich hiebei um mehrere Tausend Gulden Ersparniß; da mehrere Posten, sowohl in den Einnahmen, wie der Ausgaben unrichtig erscheinen; gleichzeitig wurde beschloffen, daß die städtischen Viertelmeister, sowie die städtischen Kaufleute, nicht minder die Cancellisten Mészáros wie Prosquil, ebenso der Rechnungsrevisor Bede für ihre außerordentlichen Leistungen während der Anwesenheit der Majestäten eine ebenso verhältnißmäßige Entschädigung erfolgen soll, wie der Stadtwirtschaftler und die vier Trabanten. Wird zustimmend beschloffen, die städtische Domestika soll jedoch bei den vorjährigen 36 kr. per königl. Steuergulden bleiben.

Johannistrieb. Als wunderhübsches Zeichen eines überaus schönen Herbstes dient ein uns am 1. November überschicktes Sträußchen von vollkommenen Apfelfrüchten; der Baum, von welchem sie gepflückt waren, steht im höher gelegenen Weinberge, und hat auch 20—30 solcher Blüthentelche.

Des Säufers Ende. Am Montag Nachts 11 Uhr ertönten Glocken- und Hornsignale, die ein im Ungermarkt ausgebrochenes Feuer signalisirten, welchem nur zwei mit Fruchts gefüllte Scheunen zum Opfer fielen, weil die rühmliche Feuerwehr rasch bei der Hand war, und die beiden Objekte im Garten ziemlich entfernt von den andern Gebäuden standen. Der frühere Eigentümer des Hauses, in welchem das Feuer ausbrach, ist der Stadtbekannte, stets betrunzene Fuhrmann Luibersbeck, dessen Haus ein ungarischer Landmann käuflich an sich brachte. Der Luibersbeck jedoch, welcher noch immer in seinem Delirium ein Anrecht auf sein gewesenes Haus zu haben meinte, kam an diesem verhängnißvollen Abend wieder in das Haus, und drohte, wenn ihr mich nicht hineinläßt, so gibt es noch heute einen rothen Hahn! Die Hausleute ließen den Besoffenen gewähren, der sich in die Scheune begab. Das Verhängniß ereilte ihn aber, da man beim Löschten seinen verköhlten Körper fand. Jedenfalls war er beim Ausbruch des Brandes im Nachbarstahl noch unzurechnungsfähig. Ob nun mit Vorzag oder durch Rauchen das Feuer entstand, ist nicht zu bestimmen, jedenfalls aber scheint es im Zusammenhang mit der Person zu stehen. Sehr lobenswerth war es von Seite unserer Garnison, daß sie so rasch zu Hilfe eilten und so lange die Brunnen Wasser lieferten, eifrig löschten halfen; in einer so späten Nachtstunde, wo Alles im Schlafe lag und die Feuerwehr sonst wenig Hilfe gefunden hätte.

Bei diesem Anlasse ist dem Samuel Gerö seine ganze ungedroschene Frucht im Werthe von 200 fl. und der Wittwe Palper 40 Kreuz Hafer und 20 Kreuz Gerste im Gesamtwerthe von 400 fl. verbrannt.

Johann Luibersbeck ist 38 Jahre alt.

Die Leichenkosten bestreitet sein Schwager Podniger, daher die Gemeinde respective die Stadt keine Kosten hat. Affekurirt sind beide Scheuern, aber nur auf einen geringen Betrag, da beide Objekte mit Stroh gedeckt waren.

Unser neuer Waldmeister, welcher in der Montagigen Repräsentantenversammlung förmlich installirt wurde, ist sowohl seinem Äußeren wie seiner Umgangsformen nach, eine sympathische Erscheinung und läßt uns hoffen, daß unser Waldgebiet bald ein sichtbar anderes Gebild erhalten wird, als das bisher gewohnte. — Hoffentlich wird es ihm durch sein öftmaliges Passiren durchs Weinberg wohl auch auffallen, woher alljährlich die Tausende Weinstöcke im Gebirge kommen, die offenbar dem Günsler oberem Walde — entnommen werden, — denn eine behördliche Lizenz hiezu gibt es ja bekanntlich nicht! Ebenio dürfte er ein schärferes Auge auf seine Untergebenen richten, als bisher Uns war; namentlich durch diese Organe eine bessere Ueberwachung sowohl der Waldschläge, wie des städtischen Holzdepots in der Nähe des unteren Ziegelofens veranlassen; denn oben wie unten, hüben und drüben gibt es der — Diebe übergenug. Hat doch unlängst ein städtischer Beamte eine wahre Diebescolonie im unteren Ziegelofen aufgehoben; lauter notorisches Diebsgeland! — Ueberhaupt bleibt es immer nur ein frommer Wunsch der rechtlichen Günsler Bewohner, daß unsern Gesamtüberaufsicht von ihrem Schlaraffenland endlich einmal abweiche, und mehr Energie zu Gunsten der Commune entfalte. Wenn wir es nicht schon erlebt hätten, unter Fügh und Schneider, daß eine musterhafte Ordnung in der Stadt eingeführt wurde; kein Bagabund sich im ganzen Weichbild blicken ließ, keinerlei Kauferei an Sonntagen stattfand; kein Fuhrmann auf der Gasse mehr ein Schnalconcert aufführen, oder sein Zugvieh vor den Wirthehäusern auf öffentlicher Gasse abstütten durfte, gestaft keine Abwischsegen oder Fußteppiche durchs Fenster auf die Köpfe der Vorübergehenden gebeutelt werden durften, so würde der fromme Wunsch nach solchen Sicherheitszuständen in den Bewohnern niemals laut werden; so aber kann man mit vollem Rechte fordern, daß diese Zustände wieder hergestellt werden müßten, wenn behördlicherseits nur erst der Wille dazu vorhanden ist. Wissen möchten wir unter Anderen, ob die Laternanzünder eine behördliche Weisung erhalten haben, die schon wiederholt besprochene Laterne an der Johannisbrücke nicht anzünden zu müssen? Und wenn ja, — warum? — O, es gäbe berlei berechtigter Fragen noch so viele in Betreff der Sicherheitszustände und öffentlichen Ordnung, der empörenden Rohheiten unserer Schuljugend, namentlich der Lehrlinge der Wiederholungsschule, um nur ein Beispiel anzuführen: Verloffenen Samstag beim Nachhausegehen aus dem Wiederholungsunterricht, wurde auf dem frisch getünchten Hause der Frau v. Ege ein volles Tintenfaß an die Mauer geworfen, und die ganze Höhe der Mauer bis zur Ende mit Tinte bespritzt. Am Besonnen wie an der neuen schönen Front des Veräußerten Haus ward ein langer dicker Kohlenstrich gezogen, durch solche wahrhafte Offenbarungen. Hat die Polizeibehörde gar kein Mittel, solchen rohen Vandalismus zu stören, oder finden es die betreffenden Lehrer nicht als in ihren Wirkungskreis schlagend, über solche Vorkommnisse Untersuchung unter ihren Schülern zu halten, den betroffenen Schuldigen aber der Behörde zu überweisen? — Ach! es ist vieles faul bei uns!

Nachträglich erfahren wir, daß der oben erwähnte Thäter an dem Ege'schen Hause doch ermt wurde, und ein, wie richtig vermuthet wurde, Wiederholungsschüler der Gewerbellasse, nämlich ein Kaufmannslehrling ist. Was mit ihm geschehen wird, wissen wir noch nicht.

Eisenbahn Wien-Alpang. Man meldet unterm 30. v. M. aus Wiener-Neustadt: Gestern fand im Rathhause, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Haberl eine Konferenz von Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten, von Bürgermeister mehrerer niederösterreichischen und steiermärkischen Gemeinden, sowie von Industriellen und Gutsbesitzern wegen Ausbaues der Eisenbahn Wien-Alpang, die bis Hartberg weitergeführt und dort ihren Anschluß an wichtige steiermärkische Bahnlirien erhalten soll, statt. Die Konferenz beschloß die Bahnverwaltung aufzufordern, diesen Ausbau bis Hartberg, wo möglich schon zu Beginn des nächsten Frühjahrs in Angriff zu nehmen. — Unser so gemüthliches Stilleben tangirt freilich diese Thatsache nicht im Mindesten. Will es unser Köhmet, so wird die Verbindung „Güns mit Alpang“ oder Edlig auch ohne unser Zutun ausgebaut werden. Mittlerweile, werden andere Unternehmungen den günstigen Zeitpunkt nicht versäumen, falls die Alpanger Bahn bis Hartberg ausgebaut wird, auch von Ankafeld eine Verbindung mit Hartberg, resp. mit der Alpanger Bahn herzustellen. In diesem sehr möglichen Falle, haben die Interessenten der Günsler Bahn dann mit langer Nase das Nachsehen! — Wie gewöhnlich! — Das Bewußtsein gemeinsamer Ziele, und gemeinsamer Interessen der Bewohner, das Gefühl der Solidarität der Menschheit ist bei uns längst in Brüche gegangen. Der Egoismus regiert die Stadt, so wie die ganze Welt.

Feldmesse im Institutspark. Am 1. November l. J. wurden im hiesigen Parke der k. u. l. Militär-Unterrichtsschule eine Feldmesse in einem eigens dazu errichteten Feldzelte abgehalten, bei welcher die neu eingerückten Rekruten des hiesigen Justiz-Bataillons, erst beedert wurden. Die Messe celebrirte Herr Feldprediger Beer.

Das Reformationsfest in der Günsler ev. Gemeinde am Allerheiligen-Tag wurde von netto 50 männlichen und 100 weiblichen Besuchern, darunter meist Mädchen gefeiert. Es ist dies eine beschämende Thatsache, für die es keine Entschuldigung für eine evang. Gemeinde gibt, die einen ihrer höchsten Feiertage auf solche Weise feiert.

Beerdigung. Am Sonntag 11 Uhr fand die Taufe des vor einem Jahre hier hinterlegten Findlings in der kath. Pfarrkirche statt, — mit dem besonderen Vorwerk, — daß dieses Kind nicht schon getauft worden sei. — Als Bathin fand sich eine hochherzige Dame, die Gattin des Herrn Dr. Treysler, welche sich anbot, das Kind, wenn es größer wird, zu sich zu nehmen und es erziehen zu lassen.

Die echte Fleischbank. Wir Günsler dürfen getrost der Zukunft entgegensehen, denn für eine etwaige Theuerung des Fleisches ist schon dadurch vorgebaut, daß jetzt eine echte Fleischbank durch Herrn Julius Schneider, (siehe rücksichtige Antündigung) vorgebaut wurde. War der junge strebsame Mann bisher der Liebling der Köchinnen, so werden sowohl sie, wie die Hausfrauen ihm ihre Huld auch weiter nicht entziehen. Wir wünschen ihm ein: „Glück auf!“

Vandalismus. Es gehört schon eine große Dosis Verkommenheit und Verrohung dazu, wenn sich Fälle, wie am Allerheiligentage auf hiesigem Friedhofe ereignen können. Von einem Grabhügel nämlich, welcher schon am Sonntag mit Moos und dreizehn farbigen Kämpchen dazwischen geschmückt war, Abends des Regenwetters wegen aber nicht angezündet werden konnten, wurden in derselben Nacht 10 Stück davon buchstäblich gestohlen, die übrigen blieben entgingen der Aufmerksamkeit des Diebes. Wozu stahl er diese Kämpchen? — Zum Verkaufe kann er sie nicht anbieten, ohne Gefahr zu laufen, verrathen zu werden, und etwa ein eigenes Grab damit schmücken, mit dem gestohlenen Gut eines Anderen? welche thierische Frivolität! Es ist dies die äußerste Profanation der Pietät der Lebenden gegen die Todten; oder glauben solche Auswürfe der Gesellschaft nicht, daß nach den christlichen Lehren noch immer ein geistiger Zusammenhang mit unseren Dahingegangenen besteht, wenigstens sollen wir es in der Minute glauben, in welcher wir sie am Grabe gleichsam vergegenwärtigen. Würden sich die Todten darüber freuen, wenn ihre Hinterbliebenen ihre Gräber mit gestohlenen Lichtern schmücken? — Unter allen Umständen wäre es aber angewiesen, daß die Friedhofbehörde oder Aufsicht in dieser einen Nacht jährlich einige bezahlte Friedhofwächter aufstelle, die solchen Raub verhüten, denn Nachahmer wird er gewiß finden.

Leihen oder kaufen? Während in Frankreich, England und vielen anderen Ländern es selbstverständlich ist, daß wer ein Buch lesen will, es auch kauft, pflegt man in Oesterreich sich daselbe, insbesondere wenn es sich um ein Werk belletristischen Inhaltes handelt, aus der Leihbibliothek zu leihen. Zahlreich und berechtigt sind die Einwendungen, die sich gegen den letzteren Modus erhoben haben, ethische, ästhetische und sanitäre Gründe wurden gegen dieselben in das Feld geführt, es wird darauf mit Recht hingewiesen, daß gegen die Benützung gebrauchter Bücher mindestens ebensoviel Bedenken sprechen, als gegen die Benützung gebrauchter Kleider, zumal die ersteren nicht von einem, sondern von Hunderten benützt zu werden pflegen. Die einzige Einwendung, welche die Vertheidiger des Leihbibliothekwesens machen können, ist: „das Kaufen von Büchern bis nun nur bemittelten Personen möglich“ war. Dieser einzigen Einschränkung soll nun durch einen, von der Buchhandlungsfirma Max Herzig in Wien, I., Franzensring 22, inaugurierten Modus begegnet werden, der in dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt dargelegt erscheint. In demselben werden die hervorragendsten Erscheinungen der belletristischen, zeitgenössischen Litteratur angeboten, in geschickter und sachgemäßer Weise zum Theile zu Sammlungen vereinigt und der Ankauf derselben zu so bequemen Bedingungen möglich gemacht, daß derselbe keinen höheren monatlichen Aufwand involviret, als die durchschnittliche Gebühr der Leihbibliotheken beträgt. Es wird also von genannter Firma Jedermann möglich gemacht, ohne Steigerung des Aufwandes nicht nur reine, neue, unberührte Bücher zu lesen, sondern sie auch ins Eigenthum zu erwerben, und dadurch sich und seinen Angehörigen den dauernden und wiederholten Genuß derselben zu sichern. Es ist also auch ökonomisch, dem in dem Prospekt gemachten Vorschlage näher zu treten, zumal in demselben außer belletristischer Litteratur auch noch auf Seite 7 des Prospektes die werthvollsten und berühmtesten volkstümlichen Sammelwerke zu den gleich günstigen Bedingungen angeboten werden. Auf der letzten (8.) Seite des Prospektes erscheint ein neues, eigenartiges und werthvolles Werk „Die Goldene Klassiker-Bibel“ angeboten, welche die Verwirklichung der ebenso nahe liegenden, wie schwer auszuführenden Idee bildet: ein Bibelwerk mit guten Reproduktionen der berühmten klassischen Gemälde zum Bibelthema zu schmücken. Der Raum gestattet es uns nicht über dieses Werk ausführlicher zu schreiben. Wir beschränken uns darauf zu sagen, daß die glänzende Idee in glänzender Weise ausgeführt erscheint.

Ball-Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65
per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige
Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 per Meter —
glatt, gestreift, farbig, gemustert, Damaste u. (ca. 240
versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) Porto-
und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und
Posttaxen 5 kr. Porto nach der Schweiz.
t. u. i.
Seiden-Fabrik G. Henneberg Hofst. Zürich.

**Publikationen aus der Oedenburger Distrikual-,
Handels- und Gewerbekammer.**

4973/1893. **Rundmachung.**
Die Betriebsleitung der k. ungar. Staatsbahnen in Klausenburg schreibt den Konkurs auf die Lieferung von verschiedenen Bedarfsartikeln, wie: Lokomobilen und Bauwand, Cement, Kellheimer und Keramikplatten, Mauer- und Dachziegel, Unschlit- und Stearinleuchten, Seife, Puhbadern, Werkzeuge aus Holz und Eisen Gärtnereiartikeln etc. aus.
Die schriftlichen Offerte sind bis 15. November l. J. bei der obbenannten Betriebsleitung einzureichen.

Wir erlauben uns die interessirten Kreise auf diese Lieferung mit dem Bemerkten aufmerksam zu machen, daß die Detailbedingungen in unserem Amtsstofale während der Amtsstunden eingesehen werden können.

Oedenburg, im Oktober 1893.
Die Distrikual-, Handels- und Gewerbekammer.

3. 4936/1893. **Rundmachung.**

Der k. u. Herr Handelsminister übersandte ein Exemplar der Hauptbestimmungen des neuen serbischen Monopolgesetzes und der auf den Vollzug desselben bezüglichen Verordnungen, sowie einige Mittheilungen über die auf die Spielstempelgebühren bezügliche Verfügung und den Text des neuen serbischen Exporttarifes an die gefertigte Kammer.

Wir beehren uns demnach die interessirten Kreise aufmerksam zu machen, daß die benannten Mittheilungen in unserem Amtsstofale während der Amtsstunden (9-12 2-5) zur Einsicht aufliegen.

Oedenburg, im Oktober 1893.
Die Distrikual-, Handels- und Gewerbekammer.

4914/1893. **Rundmachung.**

Das internationale Telegrafennetz in Bern hat im Auftrage der im Jahre 1890 in Paris tagenden internationalen Telegrafenenquete zur Verfassung von Telegrammen in der vereinbarten Sprache einen allen Ansprüchen genügenden Lexikon zusammengestellt.

Nachdem es im Abschnitte VIII. des internationalen Telegrafennetzes bestimmt ist, daß dieser Lexikon binnen drei Jahre nach seinem Erscheinen im europäischen Tarifsystem bei der Verfassung von Telegrammen in der verabredeten Sprache als obligat zu verwenden sein wird, so ist es selbstverständlich, daß dieses Werk für alle Jene, die Telegramme in dieser Sprache aufgeben wollen, nicht nur zweckmäßig, sondern auch unentbehrlich ist.

Indem wir nun die interessirten Kreise unseres Distriktes' besonders die Dampf- und Kunstmühlen, Fabriken, Geldinstitute u. s. w. auf diesen Umstand aufmerksam machen, ersuchen wir alle Jene, welche dieses Werk zu bestellen wünschen, diese ihre Absicht bis längstens 20. November l. J. der gefertigten Kammer bekannt geben zu wollen.

Der Preis des Lexikons dürfte sich auf etwa 15 Franc stellen.

Oedenburg, im Oktober 1893.
Die Distrikual-, Handels- und Gewerbekammer.

INSERATE.

Als Cur jederzeit zu gebrauchen.

Gegen **Gichtleiden** **Wilhelm's** **Rheumatismus**
Gegen
antiarthritischer antirheumatischer
BLUTREINIGUNGS-THEE

☒ sicher bewährt ☒ Wirkung excellent ☒ Erfolg eminent

Internationale Weltausstellung 1879 Sidney Hors concours. Internationale Weltausstellung 1880 Melbourne, gold. Medaille mit Diplom und Specialerwähnung von

Franz Wilhelm,
Apotheker in Neunkirchen (N.O.-E.)

wurde gegen Gicht, Rheumatismus, Kinderfüsse, veraltete hartnäckige Uebel, stets eiternde Wunden, Geschlechts- und Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerl am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitische Geschwüre, Anschoppungen der Leber und Milz, Hämmorrhoidal-Zustände, Gelbsucht, heftige Nervenleiden, Muskel- und Gelenkschmerzen, Magendrücken, Windbeschwerden, Unterleibsverstopfung, Harnbeschwerden, Pollutionen, Manneschwäche, Fluss bei Frauen, Skrophelkrankheiten, Drüsengeschwulst und andere Leiden vielseitig mit den besten Erfolgen angewendet. — Die Zahl der Anerkennungschriften nimmt täglich zu.

Broschüre über die Heilerfolge der letzten 18 Jahren franco und gratis.

Packete sind in 8 Gaben getheilt; per Packet zu Ö. W. fl. 1. — zu beziehen von **Franz Wilhelm,** Apotheker in Neunkirchen bei Wien. Man sichere sich vor Ankauf von Fälschungen und sehe auf die bekannten, in vielen Staaten gesetzlich geschützten Marken.

Zu haben in allen Apotheken.
Haupt-Depôt bei

FRANZ WILHELM, Apotheker
in Neunkirchen (Niederösterreich.)

Bei Bezug aus den Niederlagen verlange das P. T. Publikum stets ausdrücklich „WILHELM'S antiarthritischen u. antirheumatischen Blutreinigungsthee“ per Packet ö. W. fl. 1. — und beachte die Schutzmarken.

Geschäfts-Eröffnung.

Beehre mich hiemit ein löbliches consumirendes Publikum zu verständigen, dass ich im **Popper'schen Hause,** (Hauptplatz) ein

Fleischhauer- und Selchergeschäft

eröffnet habe.
Meine so langjährige Praxis wie ununterbrochene Thätigkeit in diesem Berufe, lässt mich mit Zuversicht hoffen, durch reelles Geschäftsgebahren das Vertrauen des hiesigen p. t. Publikums mir erringen zu können.

Hochachtungsvoll
Schneider Gyula.



ESSENZEN

zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung von **Rum, Cognac,** sowie aller existirenden **Spirituosens,** feiner **Tafelliqueurs** u. **Specialitäten** liefere ich in brillanter Qualität.
Nebstdem offerire ich **Essigessenzen, 80%** chemisch rein, zur Erzeugung von pikantscharfem Weinessig und gewöhnlichem Essig.
Recepte und Plakate werden gratis beige packt.
Für beste Erfolge wird garantirt.
Preisliste versende franco.
Carl Philipp Pollak
Essenzen-Specialitäten-Fabrik
PRAG.
Solide Vertreter gesucht.

Stilvolle Laubsäge-, Schnitz-, Kerbschnitt-, Holzbrand- und Holzmalerei-Vorlagen,
auf Papier wie direkt auf Holz gedruckt. Preiscourante mit 1200 Illustrationen, auch über Werkzeug und Materialien 15 kr. Briefmarken.

Mey & Widmayer in München.

Seit Jahren erprobtes schmerzstillendes Hausmittel bei **Gicht, Rheuma und Nervenleiden.**
Kwizda's Gichtfluid.
Schutz-MARKE
Kwizda's Gichtfluid.
Man gefälligst auf die Schutzmarke und verlange ausdrücklich **Kwizda's Gichtfluid.**
Preis 1/1 Flasche fl. 1. 1/2 Flasche 60 kr.
Zu beziehen in allen Apotheken.
Haupt-Depôt:
Kreisapothek Korneuburg.

Unübertroffen als Zusatz zu Bohnenkaffee.
Höchst empfehlenswerth für Frauen, Kinder und Kranke.
Überall zu haben.

K Unentbehrlich für **K** jeden Haushalt **K** ist

KATHREINER'S NEIPP MALZ-KAFFEE

mit Bohnenkaffee-Geschmack. Nur Psarrers Kneipp edht in weißen Packeten mit dem als Schutzmarke. Bilde des Herrn

Wohlgeschmack, Gesundheit, Ersparnis.
Nachahmungen sorgfältig zu vermeiden.
1/2 Kilo á 25 kr.

Verlag und Druck von Friedrich Neigel in Wien

Der Gesamtauflage unseres heutigen Blattes liegt ein ausserordentlich interessanter Prospect der Central-Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Max Herzig in Wien, I. Franzensring 22, bei, welcher auf Seite 1-6 die Ankündigung der besten Erzeugnisse der Erzählungs-Litteratur, auf Seite 7 eine Anzahl hervorragender Werke für Haus und Familie und auf Seite 8 die goldene Klassiker-Bibel enthält. Wir machen unsere geehrten Leser ganz besonders auf denselben aufmerksam. Sollte der Prospect in der einen oder anderen Nummer fehlen, so bitten wir denselben bei der genannten Firma zu reclamiren.

Pränumera mit Postverrechnung
Ganzjährig 3 fl.
Halbjährig 1 fl.
Vierteljährig — fl.
Für Günter
Ganzjährig 3 fl.
Halbjährig 1 fl.
Vierteljährig — fl.
Redaction und Druck
Günter, Günterstraße
Eingeliefert und
billigt nach dem

Nr. 45

Familie
Die Familie
des, sie allein
hung: so hat es
wenn das erzie
fremd wird!
Säugling von
den soll, zu reif
gewinnfüchtigen
und England bl
pen für (Säugl
folgen diesem
Ungarn, das me
gar brutal vor
Sache.
Nach den
schen Abgeordn
bewahrhalten
gewürdigt wor
Erde findet. Der
Etern die Ver
wenn er nachwe
mäßige Dohut
wenn die Eltern
der auch ohne
ungarischen Sta
Anforderungen
nationaler und
jedem Nichtmag
sen muß.
Der Besuch
gel hingestellt,
geschehliche Zögling
trägt 80 — wird
kleine (3-6-jähr
unter der Pflege
der wahre Hohn
solchen Umstände
ters unter der

(Frau Elli
Tante Rike, wel
schwarzes Beint
herein.)
Tante R.:
Warum entzieht
Stubenmädchen?
Frau Elli:
Die Dienfleute
um und es sind
zwei Jahren zum
fältiger Hand vor
befreit werden, de
Sag', Tante, ma
druck in diesem
Tante R.:
Herr Wingold, de
Frau Elli:
Herr Wingold m
zukommen, er hat
Tante R.:
Frau Elli:
die noch für diese
lich ist.
Tante R.:
gung auch nicht
Frau Elli:
Zweit zwar lusti
sein werden.
Tante R.: